

Übergemeindlich, aber nicht gemeindelos

Gedanken zum Selbstverständnis der SMD und ihrer Arbeit

„Schade, dass die Zeit in der SMD-Gruppe zu Ende ist. Jetzt, wo man einigermaßen weiß, worauf es ankommt, muss ich gehen.“ Es ist schon einige Jahre her, dass mir ein Examenskandidat so sein Leid klagte. Als ich ihn auf die nun vor ihm liegende Möglichkeit, in einer Gemeinde mitzuarbeiten, hinwies, kam nur eine schnelle, abweisende Antwort. Mir als frischgebackenem Gemeindepastor blutete das Herz. Soll das „herauskommen“ nach den aktiven Jahren in einer SMD-Hochschulgruppe? Am Ende der Uni-Zeit geht es doch erst richtig los?! Die Gemeinde braucht dringend erfahrene Mitarbeiter. Das Missionsfeld ist größer als die Universität oder die Schule. Was könnte aus der SMD an Erfahrung und Potential „zurückfließen“ in die Arbeit von Ortsgemeinden – was übrigens weithin auch geschieht. Gott sei Dank! Aber dennoch, als ein freies Werk hat die SMD immer mit einer gewissen Spannung zur Gemeinde zu kämpfen. Dass diese Spannung fruchtbar wird, sollte unser Bestreben sein; dass sie lähmend wirkt, ist die Gefahr.

„Die SMD ist ein freies Werk“

So richtig dieser Satz ist, so irreführend ist er auch. Wir sind „freies Werk“ im Sinne einer organisatorischen und finanziellen Unabhängigkeit auf einer überkonfessionellen Basis. Freie Werke sind in aller Regel als Bewegungen mit einer besonderen Berufung entstanden. Sie entwickeln exemplarisch Formen gemeinsamen und missionarischen Lebens. Sie sind sehr stark geprägt vom Engagement Ehrenamtlicher. Das alles trifft auf die SMD zu. Aber das darf nun nicht heißen, dass wir etwas Besseres seien als Ortsgemeinden. Die Gefahr eines elitären Denkens und einer versteckten Arroganz begleitet freie Werke. Wie schnell bekommt die Aussage „Wir arbeiten übergemeindlich“ einen falschen Ton, so als sei „gemeindliche“ Arbeit das Alltägliche und damit Minderwertige. Darum muss ergänzt werden:

„Die SMD als freies Werk ist Teil der Gemeinde Jesu“

Die genannten Charakteristika so genannter freier Werke sind zunächst einmal Bereicherung. Für viele ist die Mitarbeit in der SMD eine wertvolle Horizonterweiterung: das Kennenlernen anderer Gemeindeformen und Frömmigkeitsprägungen, sowie die Einübung eines missionarischen Lebensstils. Aber das darf nicht dazu führen, dass wir uns von den „Niederungen gemeindlichen Lebens“ verabschieden. Im Gegenteil: Das, was in der SMD zusammenkommt an Reichtum geistlichen Lebens, ist immer Teil des Reichtums der Kirche insgesamt. Auch wenn SMD-Gruppen nicht Gemeinden im engeren Sinne darstellen,

gehören sie – nach 1 Kor 12 – zum Leib Christi als einer welt-, nationen- und zeitenumfassenden Gemeinschaft. Daher steht es SMD-Gruppen auch niemals zu, sich über den Dienst in anderen Bereichen dieses einen Leibes zu erheben oder davon abzusetzen. Im Gegenteil: Im Bild des Leibes gesprochen brauchen wir einander. Darum ist es nach meiner Überzeugung auch wichtig, dass SMD-ler sich nicht ohne Not aus ihrer bisherigen kirchlich-gemeindlichen Tradition lösen, sondern nach Kräften versuchen, die Impulse, die sie in der Arbeit der SMD erhalten haben, ihrer eigenen Kirche wieder zukommen zu lassen.

„Die SMD hat einen spezifischen Auftrag“

Entstanden ist die SMD als Studenten- und Schülermission (s. Festschrift der SMD S. 45f). Es war konsequent, dass sich später die Akademikerarbeit als eigener Arbeitszweig formierte. Immer ging es um das missionarische Zeugnis in bestimmte Zielgruppen hinein. Eine überkonfessionelle Basis gab der SMD ihre Stoßkraft, die einzelne Gemeinden so in aller Regel nicht aufbringen können. Nicht der kleinste gemeinsame Nenner bestimmt dieses Zusammenwirken, sondern die größte gemeinsame Perspektive: Jesus Christus, der Herr seiner Kirche – aus verschiedenen Prägungen und Traditionen – sendet uns, seinen Namen vielen bekannt zu machen. „Das Ziel unserer Arbeit ist, durch persönliche und gemeinsame Bezeugung des Evangeliums Schüler, Studenten und Akademiker zur Begegnung mit Jesus Christus zu bringen, damit sie errettet werden“, heißt es in den Richtlinien der SMD. In dieser Gemeinsamkeit und Spezifizierung liegt eine besondere Stärke. Missionarische Arbeit unter Schülern, Studenten und Akademikern ist darum ein Spezialauftrag, aber nicht Begründung einer Sonderexistenz. Sie geschieht immer stellvertretend für und oftmals auch in Kooperation mit Gemeinden und ist damit letztlich Gemeindedienst. Darum sollte gelten:

SMDler werden von der Gemeinde gesandt

Das ist nach meiner Einschätzung eher schwach ausgeprägt. Hier gibt es sicher auch auf der Seite von Gemeinden eine gewisse Enge in der Blickrichtung. Aber wenn ein freies Werk wie die SMD eine zielgruppenspezifische Berufung hat, die stellvertretend für Gemeinden in Angriff genommen wird, dann ist es nur folgerichtig, wenn SMD-Mitarbeiter für ihren Dienst von Gemeinden entsandt und gesegnet werden. Das gilt für Hauptamtliche ebenso wie für Ehrenamtliche, für die Verantwortlichen in den Gremien unseres Werkes ebenso wie für die Mitarbeiter in den Hochschulgruppen, den Schülerkreisen und der Akademikerarbeit. Es sollte selbstverständlich sein, dass die Anliegen unserer Arbeit in den Gemeinden vorkommen: nicht nur die Höhepunkte, sondern auch das Alltagsgeschäft, eine Sitzung im Leitungskreis, der wöchentlich stattfindende missionarische Hauskreis und die besondere evangelistische Aktion. Es sollte selbstverständlicher werden, dass neue Hauptamtliche auf der Herbstkonferenz von ihren bisherigen Gemeinden mit gesandt und gesegnet werden. Und umgekehrt gibt es in unserer Arbeit viel Wertvolles, was das

Programm einer Gemeinde bereichern könnte: Schulungen, bewährte Referenten, internationale Kontakte, missionarische Initiativen usw. SMD und Gemeinde gehören zusammen. Darum gilt auch:

SMDler sind zur Gemeinde berufen

Eine lebendige Ortsgemeinde ist mehr als eine SMD-Hochschulgruppe. Die Bandbreite des Lebens, der Alters- und Berufsgruppen mit den dazugehörigen Fragestellungen und Herausforderungen sind eine Bereicherung und wichtige Ergänzung bzw. Korrektur für das eigene Leben. Das mitzubekommen – und sei es während der Studienzeit nur im sonntäglichen Gottesdienst – tut einer Studentengruppe sehr gut. Als vorwiegend akademisch geprägte Bewegung laufen wir Gefahr, uns nur in einem Ausschnitt des Lebens zu bewegen und diesen Ausschnitt mit dem Ganzen zu verwechseln. Nein, SMDler sind Teil der Gemeinde Jesu und sollten nach Kräften diese Beziehung pflegen. In zweierlei Hinsicht haben SMDler hier eine besondere Verantwortung:

- + Unser Land ist Missionsland geworden. Hier sind die missionarischen Werke mit ihrer Erfahrung gefragt. Die Gemeinden in unserem Land sind dringend auf kompetente und erfahrene Mitarbeiter angewiesen. Das gilt in besonderer Weise für die evangelischen Landeskirchen. Ich weiß, dass das erfahrenen SMDlern manchmal einen „Kulturschock“ abverlangt. Um des missionarischen Auftrags willen sollten wir nicht vorschnell aufgeben. Vieles, was in der SMD eingeübt wird, kann da eingebracht werden: Teamfähigkeit, Leiterschaft, Eigeninitiative, Verbindlichkeit, missionarische Kompetenz und Sprachfähigkeit. Die Gemeinde ist gut beraten, die solche Mitarbeiter willkommen heißt und zu integrieren versteht.
- + Wenn durch die Arbeit der SMD Menschen zum Glauben finden, dann brauchen sie eine geistliche Heimat. Das kann zeitweise eine SMD-Gruppe sein, aber auf lange Sicht ist es eine Gemeinde. Von dort kommen wir her mit unserer Arbeit, und dort sollte sie wieder einmünden. Die Gemeinde ist der Normalfall des Glaubens. Darum ist es wichtig, dass wir in unserer Arbeit engen Kontakt zu Gemeinden pflegen und helfen, Brücken für junge Christen zu bauen. Was für ein Fest ist es, wenn wir jemanden zur Taufe begleiten können – da soll nicht nur der Himmel mitfeiern!

Der alte Grundsatz ‚Wenn in der SMD niemand mehr zum Glauben findet, dann ist ihr Auftrag beendet‘ (nach Hans Rohrbach, s. Festschrift der SMD, S. 148) sollte um einen weiteren ergänzt werden: Wenn SMD-Arbeit nicht in die Gemeinde hineinführt, dann hat sie ihr Ziel verfehlt. Denn:

SMD-Arbeit geschieht in einem größeren Horizont

SMD und Gemeinde, sie brauchen einander, in gewissem Sinne sind sie beide aufeinander angewiesen. Es geht nicht um eine Alternative, auch nicht um ein zeitlich geordnetes

Nacheinander, sondern um eine lebensnotwendige Ergänzung, oder noch anders ausgedrückt: um den alles entscheidenden Horizont, in dem Christen ihr Leben gestalten und ihren Glauben bezeugen, das Reich Gottes. Immer geht es um Gottes Zusagen und seinen Anspruch in unserem Leben, um seine Ehre, um die Anbetung des Herrn aller Herren. Ob innerhalb der Gemeinde oder in einer SMD-Gruppe, immer soll Gemeinde Jesu gebaut, das heißt an der Ausbreitung des Reiches Gottes mitgewirkt werden.

Die SMD ist keine Gemeinde und auch kein Gemeindeersatz. Gemeinde ist immer mehr als eine Hochschulgruppe, ein Schülerkreis, ein Akademiker-Regionalkreis oder eine -Fachgruppe. Aber diese Lebens- und Arbeitsformen nehmen ausschnitthaft oder zeitweise gemeindliche Aufgaben wahr. Sie sollen Wurzelgrund für ein missionarisch wirksames und lebendiges Christsein sein. Sie sind es jedoch immer im Horizont eines Größeren, des Reiches Gottes, eingebunden in den Leib Christi, verbunden mit Ortsgemeinden, angewiesen auf deren Gebet und Unterstützung, mit einem gemeinsamen Ziel: mitzubauen an diesem Reich, „dass wir sein Eigentum würden zum Lob seiner Herrlichkeit“ (Eph 1,14).

Gernot Spies (44), Generalsekretär der SMD, ist beurlaubter Pfarrer der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg und war von 1989-2000 im Gemeindevikariat und Pfarramt im Märkischen Viertel in Berlin-Reinickendorf.

aus: Porta 68 (2001), S. 22 ff.